

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1929

250 (26.10.1929) Wissenschaft und Bildung Nr. 43

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger Nr. 250

Nr. 43

Samstag, den 26. Oktober

1929

Der Schattenkönig

Von Will Scheller

Delft, die Stadt der blauenweißen Fayencen, besitzt, obgleich nur ein mittelgroßer Provinzort, eine hübsche Promenade, auf der die unerlöschliche Behaglichkeit der Mijneers feierabendlich und sonntäglich einherwandelt. Dieser Behaglichkeit verleiht es nichts, daß mitten auf der Promenade ein Grab sich befindet, einziges Überbleibsel des Kirchhofs, der ehemals an gleicher Stelle jahrhundertlang die Toten in Delft aufgenommen hat. Das Grab, das allein übrigblieb, birgt aber nicht etwa die Gebeine eines berühmten Mannes aus Delft, sondern die Marmorplatte, die es deckt, trägt die Inschrift: „Hier ruht Louis XVII., Charles Louis, Herzog der Normandie, König von Frankreich und Navarra, geboren in Versailles den 27. März 1785, gestorben in Delft den 10. August 1845.“

Das Geburtsdatum, das hier genannt ist, ist das Geburtsdatum des Dauphins, Sohnes jenes Ludwig, der, lediglicher seines Namens, Gatte der Marie Antoinette, 1792 unter dem Fallbeil der französischen Revolution fiel, nicht so sehr um eigener Sünden willen — denn er hatte sich den Wünschen nach Einführung einer Konstitution gefügt — als um der Notwendigkeit willen, dem Böbel ein Schauspiel zu geben. Der Dauphin, kostbares Unterpfand den außenpolitischen Untrieben der Brüder des Königs gegenüber, als Einzelhäftling im Temple scharf bewacht, soll infolge der erlittenen Mißhandlungen und der mangelhaften Ernährung am 8. Juni 1795 gestorben sein. Die Geschichte seiner Leiden hat bis in die Gegenwart hinein empfindsamen Gemütern Stoff zu nachträglicher Erschütterung gegeben.

In den Berichten der Pariser Geheimpolizei findet sich bereits am 12. Juni 1795 eine Note des Inhalts, die Bevölkerung des Templeviertels rede ganz offen darüber, die Verdringung des Dauphins sei eine Finte gewesen, das Kind sei gar nicht tot, sondern längst aus den Händen der Revolutionäre befreit und außerhalb Frankreichs in sicherem Gewahrsam. Tatsache ist zunächst, daß im Leichenprotokoll eine Anerkennung der Identität des toten Kindes im Temple mit dem Dauphin deutlich abgelehnt wird; Senar, Geheimagent des Komitees der Allgemeinen Sicherheit, erklärt sogar unumwunden, der im Temple seziierte Leichnam eines Knaben sei nicht der des Dauphins gewesen. Nachforschungen nach den Überresten an der als Grab angegebenen Stelle sind erfolglos geblieben. Später stellte sich heraus, daß die Berichte über das Leben und Sterben des Dauphins im Temple voller Widersprüche stecken und teilweise der Wahrheit widersprechen. Unter denen, die mit besonderer Hartnäckigkeit behaupten, der Dauphin sei befreit und an seiner Statt ein anderer Knabe im Temple untergebracht worden, ist die Witwe Simon, die mit ihrem Manne zusammen den Dauphin nach der Trennung von seiner Familie längere Zeit unter den Augen gehabt hat; unter schwerer Strafanandrohung wird sie durch die Geheimpolizei veranlaßt, ihre Bekundungen zu unterlassen. Wie die Revolution, so hatte auch die Restauration Gründe genug, die Möglichkeit, daß der Dauphin am Leben geblieben sei, abzuleugnen; in beiden Fällen standen die Interessen der jeweiligen Machthaber auf dem Spiel. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß der Hellseher Thomas Martin den Brüdern Ludwigs XVI., die nacheinander als Ludwig XVIII. und Karl X. den Thron von Frank-

reich inne hatten, unerschrocken erklärt hat, sie säßen zu Unrecht an ihrem Platz, da ihr Neffe, der Dauphin, noch am Leben sei.

Tatsächlich hatte ein Mann, der in Spandau als Uhrmacher lebte, schon im Jahre 1816 sowohl an Ludwig XVIII. wie an die Herzogin von Angoulême, die Tochter Ludwigs XVI., Briefe geschrieben des Inhalts, er sei der totergebene Dauphin, sei in der Lage, die Behauptung zu beweisen, und bitte um die Möglichkeit, diesen Beweis vor den französischen Gerichten zu führen. Er verlangte im übrigen nichts, als die Anerkennung seines Namens. Denn der Name, den er in Preußen führte, Karl Wilhelm Raundorff, stand lediglich auf dem — falschen Fuß, den ihm die preussische Regierung angesetzt hatte, und von der ihm zugleich ohne das Verlangen der Vorlegung einer Geburtsurkunde das Bürgerrecht in Spandau verliehen worden war. Die Vorgänge, die zu dieser merkwürdigen Ausnahmebehandlung geführt haben, sind niemals aufgeklärt worden.

Mit dem Anspruch auf den Namen Bourbon beginnt eine Zeit tragischer Leidensverfettung. In Preußen wird dem Unbekannten das Leben durch eine Reihe von Prozessen unmöglich gemacht, deren gegen ihn gefällte Urteile unhaltbar gewesen wären, hätte nicht eine unsichtbare Macht sie gestützt. Diese unsichtbare Macht ist überall tätig, wo sich eine Hand zu seinen Gunsten regt. Als der Herzog von Berry, zweiter Sohn Karls X., nach langem Zögern in Raundorff den Dauphin anerkennen geneigt ist, wird er ermordet. Der Syndikus und Justizkommissar von Krossen, Pehold, Raundorff hatte nach seinem Wegzug von Spandau dort, wiederum entgegen den Landesgesetzen und trotz seiner Verurteilung, ohne Vorweisung einer Geburtsurkunde das Bürgerrecht bekommen — nicht, als er sich der Sache des Prätendenten lebhaft angenommen hat, plötzlich eines unangeführten Todes. Der Namenlose entgeht einer neuerlichen, seiner unermesslichen Ansprüche wegen preussischerseits vorbereiteten Verhaftung durch die Flucht nach Schwaben. Auch hier verfehlt er ohne Erfolg, vom Landesherren empfangen zu werden. Unsgewissen, erscheint er 1833 in Paris.

Alle Persönlichkeiten aus der einstigen Umgebung Ludwigs XVI., mit denen er in Berührung kommt, erkennen seine Identität mit dem Dauphin an, sowohl die ehemalige Gouvernante des Dauphins, Frau von Rambaud, wie Ludwigs XVI. letzter Justizminister, Joly, das Ehepaar Marco de Saint Gilaire und viele andere. Aber es nützt ihm nichts. Die Bourbonen wollen ihn nicht sehen. Ein Attentat auf ihn glückt nur halb. Er erholt sich wieder. Angesichts des Nutretens mehrerer falscher Dauphins verlangt er seinerseits, vor ein Gericht gestellt zu werden. Schließlich klagt er selbst. Folge: grundlose Verhaftung, Beschlagnahme seiner Papiere, die er nie wieder zurückerhält und nur durch die behördliche Mitteilung nachweisen kann, Ausweisung, Flucht nach England. Mittlerweile finden sich immer neue Förderer der Sache des Prätendenten. Männer von Rang, die ihn als den Dauphin wiedererkannt haben, jehen sich für ihn ein. General de Larochefoucauld berichtet später, die Herzogin von Angoulême habe ihm auf dem Sterbebett erklärt, ihr Bruder, der Dauphin, sei am Leben, ihr letzter Wille gehe dahin, es möge alles getan werden, um ihm zur Anerkennung zu verhelfen. Dieser Ausdruck von Gewissensnot ist verständlich angesichts des Umstandes, daß es gerade die Herzogin von Angoulême war, die den Ansprüchen des Prätendenten besonders heftig entgegengearbeitet

hat. (Aber vielleicht war sie ja, einer gewissen Vermutung gemäß, gar nicht seine rechte Schwester, und diese vielmehr identisch mit der Dunkelgräfin von Hildburghausen? ...)

In England, wo der Prätendent ein pyrotechnisches Laboratorium aufgemacht hatte — seine „Erinnerungen“, in denen er die Öffentlichkeit aufzuklären hoffte, waren in einem französischen Hafen beschlagnahmt und vernichtet worden — wurde ein Revoluerattentat auf ihn verübt. Kaum genesen, erlebte er erfolgreiche Anschläge gegen sein Laboratorium, das zweimal zerstört wurde. So brach auch ihm in England seine bürgerliche Existenz zusammen. Während dieser Zeit versuchte Jules Faure vergeblich, auf prozeduralen Wege die Rechte des Prätendenten durchzusetzen; „formale Gründe“ verhinderten jeden Fortschritt in dieser Richtung. Eine Erfindung führte zu einem offiziellen, für den Prätendenten in jedem Betracht günstigen Vertrag zwischen der königlich holländischen Regierung und Charles Louis, Duc de Normandie uhm. Diese Anerkennung seiner Geburt, der in England bereits die Anerkennung dort geborener Kinder als Prinzen von Frankreich vorangegangen war, konnte nicht hindern, daß ein gequältes und verfolgtes Leben nach kurzer Krankheit im gastlichen Holland erlosch, nicht ohne während seiner letzten Wochen „eine ungewöhnliche Fülle von Bezeugungen der Sympathie und Hochachtung“ empfangen zu haben. Die Todesurkunde wurde unter ausdrücklicher Ermächtigung seitens der holländischen Regierung auf Charles Louis de Bourbon, Herzog der Normandie, „Sohn seiner verstorbenen Majestät Ludwigs XVI., Königs von Frankreich“, ausgestellt. Die Leichenschau stellte die „besonderen Kennzeichen“ fest, die für den Dauphin charakteristisch waren: eine Narbe an der Lippe, ein eigenartiges Muttermal am Schenkel, vorstehende Zähne und das Triangelmal der Impfung „genau so, wie Frau von Rambaud, die Kammerfrau des Prinzen, sie angegeben und wiedererkannt hatte“.

Es gibt über Ludwig XVII., dessen Nachkommen schließlich auch in Frankreich anerkannt worden sind, eine sehr umfangreiche Literatur. Ihre positiven Ergebnisse wurden neuerdings zusammengestellt in einem Werk von Hans Roger Mabol: „Der Schattenkönig“, das die Tragik eines in jedem Falle ungewöhnlichen Menschen anhand der Tatsachen eindrucksvoll schildert (Zügel-Verlag, Leipzig). Diese Tragik erinnert in mehr als einer Hinsicht an jenes zeitgenössische Schicksal, das unter dem Namen Anastasia weltbekannt geworden ist.

Lustige Jagdabenteuer

Von Madcliffe A. Dugmore

Es ist unendlich schwieriger, mit der Kamera statt mit der Feuerwaffe zu jagen. Ein modernes Selbstladegewehr mit Stahlmantelgeschöß legt noch auf mehrere hundert Meter auch die stärkste Bestie um. Der Schriftsteller Madcliffe A. Dugmore geht dagegen trotz der Gefahr, zertrampelt oder zerissen zu werden, auf zwei oder drei Meter an wildlebende Elefanten und anderes Großwild heran, um seiner Leidenschaft zu frönen, gute Freiaufnahmen zu bekommen. „Im Großwildparadies“ (Zwei Forscherfahrten im ostafrikanischen Sachland. Mit 42 Abbildungen und 1 Karte; gebestet 7 Mk., Ganzleinen 9 Mk.) schildert er fesselnd Freud und Leid eines neuen Berufes. Wir drucken mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus einige Worte aus der mit vielen köstlichen

Neues aus Naturwissenschaft und Technik

Ein neues Einbruchsficherungsverfahren

Die Zahl der Einbruchsficherungsverfahren ist heutzutage Legion, und jedes nimmt das Prädikat „unbedingt sicher“ für sich in Anspruch. Die nicht abreißenbende Kette von Einbruchsdiebstählen in angeblich einbruchsficheren Räumen beweist jedoch, daß es damit noch eine recht problematische Sache ist. Der moderne „Knacker“ ist seinem Gegner, dem Sicherheitstechniker, in Bezug auf Schläueit und technisches Geschick zumindest ebenbürtig und versteht es immer wieder, selbst die raffiniertesten ausgeklügelten und verborgenen Alarmporrichtungen aufzuspüren und unschädlich zu machen.

In jüngster Zeit ist jedoch ein neuartiges Einbruchsficherungsverfahren bekannt geworden, das, nach den bisherigen Versuchen und Erfahrungen zu schließen, als ideale Lösung des schwierigen Problems angeprochen werden darf. Der Hauptvorzug des neuen Verfahrens, an dessen Ausarbeitung unter anderem Prof. Dr. Karolus, der bekannte Leipziger Physiker, maßgeblich beteiligt war, besteht darin, daß es ohne alle Drahtverbindung arbeitet, die von einem geschickten Einbrecher unschwer durchschnitten oder überbrückt werden können. Statt dessen wird ein Strahl unsichtbaren (ultravioletten oder infraroten) Lichts verwendet. Im einzelnen ist die Wirkungsweise des neuen Verfahrens folgendermaßen:

Die ganze Anlage besteht aus drei Teilen: dem Sender, der den unsichtbaren Lichtstrahl durch den zu schützenden Raum wirft, dem Empfänger, bestehend aus einer Photozelle besonderer Konstruktion, der den Strahl aufnimmt, sowie einem Relais, das die Alarmglocke oder dergleichen in Tätigkeit setzt. Solange der unsichtbare Lichtstrahl voll und ununterbrochen die Photozelle des Empfängers trifft, bleibt das Relais in Ruhestellung. Betritt jedoch ein Einbrecher den Raum, so schirmt er durch seinen Körper den Lichtstrahl ganz oder teilweise vom Empfänger ab, worauf das Relais augenblicklich anspricht und die Alarmporrichtungen in Gang setzt. Ist der zu schützende Raum sehr groß, so werden mehrere Sender und Empfänger eingebaut, deren Strahlen sich gegenseitig kreuzen und ein förmliches Netz bilden.

Von Seiten der Berliner Polizei sind in letzter Zeit eingehende Versuche mit dem neuen System angestellt worden, die zu vorzüglichen Resultaten geführt haben. Es ist deshalb anzunehmen, daß sich das Verfahren in der Praxis rasch einführen und eine erhebliche Verminderung der Einbruchsdiebstähle zur Folge haben wird.

Ein amerikanisches Ganzmetall-Luftschiff

Die Hüllen unserer heutigen Luftschiffe bestehen bekanntlich aus Stoff. Dieser hat den Vorzug großer Leichtigkeit, ist aber andererseits sehr empfindlich gegen Verletzungen und behält trotz sorgfältigster Imprägnierung stets eine gewisse Gasdurchlässigkeit. Außerdem leidet er auf die Dauer unter der Witterung, so daß man gewun-

gen ist, die Hülle nach Ablauf einer bestimmten Zeit gegen eine neue auszuwechseln.

Alle diese Nachteile ließen sich vermeiden, wenn man die Hülle statt aus Stoff aus dünnen Leichtmetallblechen herstellen könnte. Die modernen Leichtmetall-Legierungen, wie z. B. Duraluminium und Elektron, sind praktisch unempfindlich gegen Witterungseinflüsse, besitzen ferner eine erheblich größere Widerstandskraft gegen mechanische Verletzungen und sind endlich vollkommen gasdicht.

Wenn sich die Ganzmetallbauweise trotz dieser Vorzüge im Luftschiffbau bis heute nicht einzuführen vermocht hat, so hat dies seinen Grund in der Schwierigkeit, ein so umfangreiches Gebilde, wie es eine Luftschiffhülle ist, als leichtes und trotzdem genügend festes Blechkörper auszubilden, wobei außerdem für absolute Gasdichtheit aller Verbindungsstellen gesorgt werden muß. Es scheint jedoch, als ob diese Schwierigkeiten für die ständig fortschreitende Leichtmetalltechnik heute kein unüberwindliches Hindernis mehr sind, denn soeben kommt aus Amerika die Nachricht, daß dort das erste Duraluminium-Ganzmetall-Luftschiff fertiggestellt worden ist. Das neue Schiff besitzt bei einer Länge von 65 Meter und einem Durchmesser von zirka 18 Meter einen Gasinhalt von 9350 Kubikmeter. Die Hülle besteht aus dünnen, gewellten Duraluminium-Blechstreifen, die auf Ringspannen aus dem gleichen Material befestigt sind. Das Gewicht der Hülle beträgt 3175 Kilogramm. Die ebenfalls aus Duraluminiumblech bestehende Gondel kann außer

— bisher ähnlich kaum dagewesenen — Photos versehenen prächtigen Feuersteinung ab.

Wald nach 12 Uhr lagerten wir am flüchtigen Ölgebüsch Ostbostee, etwa 10 Kilometer vom Gassisee. In diesem See soll es vermehrt von Nilpferden gewimmelt haben, daß die Deutschen während des Krieges fast all ihre Zeit von hier bezogen, was natürlich den Tod zahlloser Dichthäuter bedeutete. Ich wollte einen guten Film von diesen merkwürdigen Tieren machen und trennte mich daher für einen Tag von den Schießjägern der Gesellschaft, obgleich mich das Fieber ziemlich geschwächt hatte. Mit fünf Trägern, die meine Bildkamern schleppten, brach ich sehr früh zum See auf. In der Parklandschaft standen hauptsächlich Akazien und Affenbrotbäume. Am Seeufer wuchsen Palmen. Sie und da fand ich seltsame Steinkreise von 70 bis 80 Meter Durchmesser. Sie bestanden aus mächtigen Felsplatten. Die Träger wußten keine Erklärung für diese Anlagen. Mir ist kein Beispiel von Eingeborenenhöfen bekannt, bei denen Steine als Unterlage oder Umgrenzung dienen. Das Bewegen solcher großer Blöcke erfordert gewaltige Anstrengungen, und die Schwarzen von heute scheuen jede überflüssige Arbeit.

In der Nähe des Sees war das Gelände ganz flach und mit zähem Hochgras bewachsen, aus dem freundliche Palmengruppen entsprangen. Diese Palmen trugen Büschel mit zahlreichen Früchten, die von den Trägern abgeschüttelt und gegessen wurden. Unter der harten, trockenen Schale entdeckte man ein faseriges Mark, das recht angenehm riecht. Um 10 Uhr erreichten wir das Ufer, dem ein fürchterlicher Gestank entstieg. Anstatt des festen Strandes sah man einen klebrigen schwarzen Schleim mit grauem Salzflug. Einige hundert Schritt vom Ufer standen viele Flamingos, Pelikane und andere Wasservögel im See, dessen Wasser so leicht war, daß sie sich kaum die Füße naß machten. Weiter draußen zeigten sich die gepöblten Rücken von Nilpferden. Zum Filmen war die Entfernung indes viel zu groß.

Als wir uns näherten, erhoben sich Tausende von See- schwalben als fliegende Wolken in die Lüfte. Da es hier keine Aussicht auf Wilder gab, stampften wir mühsam das düstere Ufer entlang. Plötzlich blieben zwei Träger stehen und sanken immer tiefer, je mehr sie mit den Beinen strampelten, um sich zu befreien. Sie versanken fast ganz, und es sah so aus, als ob Menschen und Bildkamern bald verschwinden würden. Nach mannigfachen Anstrengungen gelang es uns, die armen Teufel zu retten. Sie waren nicht einmal verzagt, sondern betrachteten den Zwischenfall als einen köstlichen Witz. Aber bis sie sich geföhrt hatten, konnten sie kaum als angenehme Gesellschaft gelten.

Nach etwa zwei Kilometer kamen wir an eine Mündung, die augenscheinlich zu dem Fluß gehörte, an dem das Lager stand. Der Fluß war schwer zu finden, weil er ein breites Mündungsgebiet mit Schilfdickichten bildete. Durch Mährdicht führten tiefe Rinne, höchstwahrscheinlich die Verbindungswege der Nilpferde zwischen See und Land. Dem wenig ausgeprägten Rand des Flußbettes folgend, erreichten wir einen kleinen Hain jener hohen Akazien, die man vielleicht deshalb „Fieberbäume“ nennt, weil sie gewöhnlich an Sümpfen stehen. Der Hain umgab eine offene, mit Schilf oder Hochgras bewachsene Dichtung. Da ausgestretete Pfade bewiesen, daß dies ein Lieblingsplatz der Nilpferde sei, beschloß ich, hier eine Stunde oder zwei im Schatten der Bäume zu warten. Möglicherweise bekam ich so Gelegenheit zu einer Aufnahme.

Als wir eine Zeitlang gewartet hatten, erschienen zwei Buschböcke, die sich allmählich der hinter einem Vorhang aus Schlingpflanzen verborgenen Kammer näherten. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis die anmutigen und völlig arglosen Tiere vor die Linse kamen. Da erscholl plötzlich dicht hinter mir ein lautes Brüllen und Krachen. Erschrocken riefen die Träger: „Simba! Tembo! Kifaru! Kiboko!“ (Löwe, Elefant, Nashorn, Nilpferd), denn der Lärm hatte sie so unvorbereitet überrascht, daß sie gänzlich den Kopf verloren und an alle von ihnen gefürchteten Tiere dachten. Da die Buschböcke verschwunden waren, beklief ich meinen Hinterhalt, um nach der Quelle der Störung zu forschen. Mit den Kammet-

trägern dicht hinter mir folgte ich einem der Nilpferdwechel ins hohe Gras der Dichtung. Man mußte vorsichtig gehen und konnte immer nur einige Schritte voraus blicken. Als wir uns einige Minuten später durch besonders hohes Gras schoben, ließ uns ein mächtiges Grunzen zusammenfahren. Eine Nilpferdmutter mit ihrem Jungen fand die Nähe menschlicher Wesen nicht geheuer. Die beiden Tiere fuhrwerkten trachend durchs Dickicht und plümpften ins Wasser, daß es nur so knallte. Das ging alles so schnell, daß ich keine Aufnahme machen konnte.

Da dieser Ort schon zu stark beunruhigt war, gedachte ich mein Glück anderswo zu versuchen. Vielleicht entdeckte ich eine stille Bucht, in der sich Nilpferde tummelten. Aber das war leichter gesagt als getan, denn das Ufergebüsch bildete ein verfilztes Gewebe, das unsern Vordringen zähen Widerstand entgegensetzte. Außer den verschlungenen Reben, die noch dazu Dornen trugen, gab es noch messerscharfes Gras und stachelige Palmen, die sich brüderlich vereint bemühten, Fleisch und Kleider gründlich zu zerfetzen. Aber allem lastete eine brütende Hitze.

Eine Stunde lang brachen wir uns hier Bahn und fanden endlich eine offene Stelle, wo wir flufaufwärts gehen konnten, ohne viel Geräusch zu machen. Man hörte das dröhnende Schnauben von Nilpferden, die geradezu nach dem Film zu rufen schienen. Den Kurbelkasten ergreifend, schlich ich leise voran, bis ich an ein dunkles Wasserbeden kam, das vielleicht hundert Schritte lang und fünfzehn Schritte breit war. Oben wölbte sich das Schattendach der Baumkronen; rundum zog sich ein Vorhang aus Schlingreben. Zoll um Zoll drang ich vor, in der einen Hand die schwere Kammer auf ihrem Dreifuß haltend, mit der andern jeden Palm oder Zweig beiseite schiebend. Der Schweiß rann von der Stirn und blendete mich fast. Große Seeruffliegen benutzten die Gelegenheit, um mich tüchtig zu stechen. Die Aussicht auf ein Bild ließ mich indes die Drangsale mehr oder weniger vergessen.

Endlich stand ich am Ufer. Zwei Nilpferde steckten den Kopf aus dem Wasser. Schnell stellte ich ein und drehte. Aber gleich darauf trat ein leichtes Lüftchen meine Witterung einer Gesellschaft von zehn bis fünfzehn Nilpferden zu, die weiter stromauf hinter verfilztem Buschwerk verborgen lagen. Sofort entstand eine wilde Schreckflucht. Lalauf gab es anscheinend keinen Ausweg, so daß die Tiere an mir vorbei mußten. Stellenweise war die Ducht tief genug, um den Flüchtenden das Tauchen zu gestatten. Die mit höchster Geschwindigkeit ins Wasser stürzenden Massen erzeugten einen Wogenschwall, der als Brandung ans Ufer schlug. Aber an einer Stelle, etwa 10 Meter von mir, befand sich eine Sandbank, wo das Wasser höchstens knietief war. In toller Hast nahm die ganze Herde dieses Hindernis einen stampfenden und lärmenden Knäuel bildend. Alles drängte ungehört voran, den Nachbar anrennend oder über ihn hinwegzorkelnd. Der Anblick war ergötlich. Indes spielte sich die wilde Jagd so schnell ab, daß ich keine Zeit fand, der Kammer die richtige Reizung zu geben. Außerdem stand ich viel zu nahe. So entging mir eine der schönsten Gelegenheiten zu einem wahrhaft köstlichen Film aus dem traulichen Familienleben. Eine schlanke Spritzflut ergoß sich über mich und den Bildkasten, so daß ich mit ein paar Netzen Film von Nilpferdöpfen im Wasser abziehen mußte, was eine herbe Enttäuschung bedeutete. Wie leicht wäre es dagegen gewesen, die harmlosen Geschöpfe über den Haufen zu schießen. Man ersieht daraus wieder, um wieviel schwerer das Umgehen mit der Bildkammer ist als mit der Büchse.

Die Basedowsche Krankheit

Von Dr. med. Egon Linke

Drei Symptome: Herzklopfen, Schwellung der Schilddrüse und hervorquellende Augen charakterisieren ein Krankheitsbild, das im Jahre 1840 zuerst der Merseburger Arzt Dr. Basedow beschrieb, nachdem fünf Jahre früher schon der Engländer Graves ähnliche, wenn auch weniger scharfe Beobachtungen veröffentlicht hätte. Bei uns wird daher die Krankheit nach

ihrem deutschen Entdecker „Basedowsche Krankheit“ genannt, in den englisch sprechenden Ländern „Graves disease“.

Die Ursache für diese krankhaften Erscheinungen fand im Jahre 1887 Möbius in einer gesteigerten und vielleicht auch der Art nach veränderten krankhaften Tätigkeit der Schilddrüse, eine Anschauung, die zunächst allgemeine Anerkennung fand, aber noch nicht die letzte Endursache der Störung aufdeckt. Diese ist noch nicht einwandfrei geklärt. Erbliche Veranlagung spielt wohl eine Rolle. Dann sind es vor allem seelische Erregungen, plötzliche wie dauernde, Kummer, Ärger, Schreck, Angst und Sorge, die das Entstehen der Krankheit verursachen oder begünstigen. Manchmal schießt sich die Krankheit an körperliche Erschütterungen an oder an eine Infektion, in anderen Fällen wird das weibliche Genitalsystem angegriffen, was es erklärlich machen würde, daß die Krankheit erheblich häufiger bei Frauen als bei Männern vorkommt. Jedenfalls ist die Basedow-Krankheit keine primäre Schilddrüsenkrankung. Beweis dessen ist, daß die Operation, die Verkleinerung der Schilddrüse, wohl in der Mehrzahl der Fälle Heilung oder wenigstens Beseitigung der ärgsten Symptome bringt, in etwa einem Drittel der Fälle aber doch versagt. Das Wesen der Basedow-Krankheit dürfte eher als eine Störung des Stoffwechsels zu betrachten sein: die Wechselwirkungen innerhalb der innersekretorischen Drüsen, ihre Beziehungen zum Großhirn und zum Nervensystem überhaupt sind beeinträchtigt. Es ist eine allgemein konstitutionell bedingte Störung. Während ein vollwertiges Nervensystem Erschütterungen seelischer und körperlicher Art, Schläge des Schicksals, plötzlichen Schreck aushält und jedenfalls binnen kurzem übersteht, erliegt ein weniger widerstandsfähiger, labiler Nervensystem solchen Anfällen, reagiert mit Störungen, wie sie für diese Erkrankung eigenartig sind.

Die Untersuchungen des Stoffwechsels ergaben, daß bei Basedow-Kranken der Verbrauch an Sauerstoff doppelt und nicht selten dreimal so stark ist wie beim normalen Menschen. Das bedeutet, daß das Herz schon im Ruhezustande erheblich mehr Arbeit zu leisten hat als sonst.

Auch äußere Bedingungen sind beachtenswert. Im Gebirge, in dem sich, wie in Tirol und in der Schweiz, häufig Kropf findet, ist wenig Basedow vorhanden, im Tiefland mit wenig Kropf verhältnismäßig viel Basedow. Vielleicht ist, wie Dr. Ziel in seiner Abhandlung über die Basedowsche Krankheit annimmt, der Jodüberfluß der Küstengegenden die Schuld an der Häufigkeit des Basedow.

Die Diagnose der Krankheit ist leicht, wenn die drei hauptsächlichsten Merkmale vorhanden sind. Das ist nicht immer der Fall. Nicht selten sind keine Glösaugen da, sie und da ist auch irgendeine Schwellung der Schilddrüse nicht zu fühlen.

Das Krankheitsbild erschöpft sich nun nicht in den drei Symptomen, der Pulsbeschleunigung, der Vergrößerung der Schilddrüse und dem hervorquellenden und Glanz der Augen. Zittern der Arme und Beine, Kopfschmerzen, Schwindel, Schlaflosigkeit, Gedächtnisschwäche, nervöse Unruhe und reizbare Stimmung, Hitzegefühl, vermehrte Schweißabsonderung, gelegentlich Temperatursteigerung begleiten weiter die Krankheit. Es finden sich ferner Störungen der Atmung und Verdauung, Atemnot, Beklemmungsgefühl, Erbrechen und Durchfall, und endlich zeigen sich auch Störungen an der Haut und den Haaren: weiße und bräunliche Flecken auf der Haut, vermehrter Ausfall der Haare. Dazu leidet die allgemeine Körperernährung, die Muskulatur erschlafft, die Abmagerung ist oft sehr bedeutend.

Der Verlauf der Krankheit ist sehr verschieden. Leichte Fälle wechseln mit schweren. Jahre und Jahrzehnte kann sich die Krankheit hinziehen, kann aber auch akute Formen zeigen. Die Krankheitserscheinungen sind ebenfalls großen Schwankungen unterworfen: sie können verschwinden, um nach jahrelanger Pause wieder aufzutreten; es kann aber auch wohl selbst zum Stillstand oder zur Heilung kommen.

Die Behandlung wird zunächst, besonders in den leichteren Fällen, versuchen, ohne Operation auszukommen. Ruhekur, möglichst in klimatisch günstiger Gegend, sorgsame, wesentlich pflanzliche Ernährung, Kohlehydrate, Fett, Milch, evtl. Nährpräparate, milde Bäder (Halbbäder, laue Einpackungen, Abreibungen usw.) sind die wesentlichsten allgemeinen Mittel.

Daß seelische Einflüsse, wie auf die Entstehung, so auch auf die Heilung Wirkung haben, ist nicht zweifelhaft, sei es, daß die eingeleitete Behandlung an sich suggestiv wirkt, sei es, daß eine psychotherapeutische Behandlung direkt versucht wird. Von der Organtherapie wird beim Basedow vielfacher Gebrauch gemacht; eindeutige Erfolge sind nicht allzuoft danach zu beobachten. Von sonstigen inneren Mitteln gibt man Arsen, Belladonna (Atropin), Chinin, Brom usw. und Jod. Obwohl bei Basedow eine Überschwemmung des Blutes mit Jod vorhanden ist, indem die Schilddrüse das Jod der Nahrung nicht aufspeichert und nur nach Bedarf abgibt, sondern übersättigt ins Blut wirft, und, obwohl man durch Jodzufuhr einen einfachen Kropf leicht in einen Basedowkropf verschlimmern kann, wozu in den Kropfbereichen der Schilddrüse und Tirols schon winzige Mengen genügen, trotzdem hat sich erwiesen, daß man durch Zufuhr von Jod die Schilddrüse zur Aufspeicherung des Jodes anregen kann. Gerade diese Behandlung aber mit Jod erfordert aufmerksamste ärztliche Kontrolle.

Auch die Röntgenstrahlen sind zur Behandlung herangezogen worden. Ihr Nutzen ist umstritten. Im Beginn aber und in leichten Fällen wird ein Versuch damit empfohlen. Dagegen bleibt in allen schnell fortschreitenden und schweren Krankheitsformen, also bei organischen Störungen des Herzens, der Niere, der Leber, bei Muskelschwund, Körperschwäche, Durchfällen usw. die Operation, d. h. die möglichste Verkleinerung der Schilddrüse, das Mittel der Wahl. Der Erfolg ist nicht immer gleich da, trifft oft erst nach Monaten ein, ist aber in der Mehrzahl der Fälle erreichbar.

der Befahrung 40 Fluggäste aufnehmen. Zur Füllung wird Wasserstoffgas verwendet.

Sehr originell ist ferner der Antrieb durchgebildet. Als Kraftquelle dient eine 500-PS-Dampfturbine, die ein in der Luftschiffhülle eingebauter Kreislaufgebläse antreibt. Das Gebläse saugt die vor der Luftschiffhülle befindliche Luft an und schleudert sie radial nach außen, wodurch das Luftschiff in den so entstandenen luftverdünnten Raum hineingezogen wird. Die Erbauer hoffen, mit Hilfe dieses neuartigen Antriebssystems bei 4000 Touren des Gebläses eine Stundenleistung von 160 Kilometer zu erzielen.

Ein neues Verfahren zur Goldgewinnung aus dem Meere

In vergangenen Zeiten fand der Mensch das Gold hauptsächlich im Sande unserer Bäche und Flüsse. Noch heute erinnern manche Siedlungs- und Flußnamen an diese Gewinnungsmethode, an das „Goldseifen“. In unserer Zeit ist aber der Goldgehalt unserer Flüsse so gering geworden, daß fast nirgends mehr in Europa die Goldwäsche ausgeübt wird. Aber trotzdem enthalten viele unserer Gewässer noch Goldbestandteile, die aus der Verwitterung goldführender Gebirgssteinmassen stammen. Diese Goldförmchen werden durch das Fließen des Wassers talwärts und schließlich dem Meere zugeführt. Auch hier seifte der Mensch sehr früh den Sand am Strande aus. Aber in der Gegenwart ist auch hier kein „Goldseifen“ in der alten Form mehr möglich, denn der Aufwand würde nicht im Verhältnis zum Erfolg stehen. Doch liegt dies wahrscheinlich weniger an der Armut an Gold

— denn selbstverständlich ist der Goldgehalt des Wassers sehr gering — als an den ungeeigneten Methoden zur Goldgewinnung. Vor wenigen Jahren hat sich nun eines der größten deutschen Industrieunternehmen, nämlich eine Siemens & Halske-Aktiengesellschaft mit diesem Gedanken befaßt und nach langen Versuchen ein Verfahren ausgebildet, das einen nennenswerten Erfolg bei der Gewinnung des Goldes aus dem Meere versprechen soll. Bei der Flut wird Meerwasser in einen Behälter einströmen gelassen, und bei Eintritt der Ebbezeit durch geeignete Sinkstoffe zum Niederschlag des Schlammes und damit etwaiger Goldbestandteile gebracht. Da die Ausbeutung des in einem Prozeß angesammelten Schlammes zu wenig Erfolg versprechen würde, wird dieser Schlamm nun wiederholt als Sinkstoff verwendet, bis er einen Goldgehalt aufweist, der eine Ausbeutung als lohnend erscheinen läßt. Man kann auf das Ergebnis dieser Gewinnungsmethode gespannt sein. Die Siemens & Halske-Aktiengesellschaft scheint sich einen nennenswerten Erfolg zu versprechen; denn sie hat sich das Verfahren patentieren lassen. Doch wird durch dieses Wiederaufleben des Goldseifens kaum ein spürbarer Einfluß auf die Goldproduktion der Welt und damit des Geldwertes des Goldes ausgeübt werden können, denn einmal wird der Prozeß sehr langwierig sein, und zum anderen dürften keine allzu großen Goldmengen aus dem Meere gefördert werden. Auf jeden Fall zeigt das Verfahren aber, wie der Mensch bestrebt ist, völlig neue Wege bei der Fruchtbarmachung alter Gedanken zu gehen, um die Schätze der Natur sich dienstbar zu machen.

Die Behauptung, daß das Schluchsewert nicht nur Hochfengement, sondern auch Eisenportlandzement und Portlandzement aus Frankreich beziehe, ist ebenfalls unrichtig. Eisenportlandzement wurde nicht bezogen, wohl aber eine verhältnismäßig kleine Menge des schnell abbindenden Duplexzements, der insbesondere für Installationszwecke verwendet wurde. Ich bin der Meinung, daß diese, wenn auch verhältnismäßig kleine Menge, in Deutschland hätte gefaßt werden sollen.

Der in den „Heidelberger Neuesten Nachrichten“ und anderwärts gezeigte fähne Schluß: weil die Schluchsewert-AG. auch Portlandzement aus Lothringen bezogen habe, sollen die Einwände, die das Schluchsewert gegen die Verwendung anderen als Hochfengements bei den geplanten Wasserbauwerken gemacht hat, wegfallen, muß doch einige Verwunderung erregen. Als ob bei einem so großen Unternehmen nicht Zement auch für andere Bauzwecke nötig wäre, die durch die Beschaffenheit des Wassers nicht beeinflusst werden und bei denen die Verwendung von Hochfengement nicht geboten ist. Zum Schluß ist noch ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß nicht das Schluchsewert, wie die „Badische Presse“ irrtümlich annimmt, sondern die Schluchsewert-AG. in Freiburg, die Zementlieferung vergeben hat.

Gräberbesuch über Allerheiligen

Für den Gräberbesuch in Elzach-Rothringen über Allerheiligen gelten dieselben Bestimmungen wie im letzten Jahr. Die Sichtvermerksgebühr beträgt 85 Pf.

Die Notlage der unterbadischen Hopfenbauern

Der badische Finanzminister hat auf die Anfrage des Abg. Dr. Schmitt wegen der Notlage der unterbadischen Hopfenbauern folgende Antwort erteilt:

Die besondere Notlage der unterbadischen Hopfenbauern ist dem Finanzministerium durch unmittelbare Vorstellung geschädigter Gemeinden bekannt. Diese Notlage ist zunächst hervorgerufen durch die allgemeine Notlage, in der sich neben anderen Berufsständen auch die Landwirtschaft befindet. Gestiegen sind diese Notlage noch durch den gewaltigen Rückgang des Hopfenmarktpreises von durchschnittlich 250 M für den Zentner auf 65 M für den Zentner. Dazu kommt, daß infolge der lang andauernden Trockenheit des Sommers auch ein großer Teil der Hopfenenergie vernichtet wurde.

Während Naturereignisse Schädigungen eingetreten sind, hat wegen der Grundsteuer der Landwirte das Finanzministerium schon mehrmals, zuletzt mit Erlaß vom 28. Februar 1928, Nr. 2863, den Finanzämtern allgemeine Weisung erteilt, wie zu verfahren ist. Nach diesen Weisungen sollen die Finanzämter in solchen Fällen zunächst bei den zuständigen Bezirksämtern und Landesökonomikämtern näheres über den Schaden feststellen, einwirken aber den einzelnen geschädigten Landwirten durch Stundung der Vorauszahlungen der Grund- und Gewerbesteuer entgegenkommen. Nach endgültiger Feststellung der Steuer und unter Berücksichtigung des Ergebnisses der Gesamternte ist später ein angemessener Steuerbetrag vom Finanzamt selbst in eigener Zuständigkeit nachzulassen oder ein Nachschuß höheren Ortes zu beantragen. Auch wegen der Reichssteuer haben die Finanzämter allgemeine Weisung, in Fällen dieser Art durch Steuerfremdung und Steuernachschuß weitgehend entgegenzukommen. Über das einzuhaltende Verfahren wegen Feststellung des objektiven Schadens sind auch in § 83 der Ausführungsbestimmungen zum Einkommensteuergesetz bestimmte Anordnungen getroffen, die von den Finanzämtern nach Mitteilung des Herrn Präsidenten des Landesfinanzamts hier richtig durchgeführt werden.

Das Finanzministerium hat sich alsbald wegen der Notlage der Hopfenbauern mit dem Herrn Präsidenten des Landesfinanzamts hier ins Benehmen gesetzt, damit in jeder Hinsicht entsprechend dem durch Ungunst der Witterung und der Marktlage verursachten Schaden eine gerechte Steuerentlastung erfolgt. Was das Ausmaß der zu gewährenden Steuererleichterungen anlangt, so kann hierbei wenigstens nach meiner Meinung nicht schematisch verfahren werden. Wohl in der Mehrzahl der Fälle wird der zu entrichtende Steuerbetrag nicht so groß sein, daß damit das für das Maß der Entlastung nach Ansicht der Antragsteller zu erzielende Ziel erreichbar ist. Im übrigen wird nach den bisherigen Erfahrungen in solchen Fällen den Belangen der Geschädigten am besten gebient, wenn dieses bisher geschehen ist, die jeweilige Höhe der steuerlichen Entlastung unter Berücksichtigung der persönlichen Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen und der besonderen Umstände des Einzelfalles in wohlwollender Weise jeweils festgesetzt wird.

Neues Lichtbildmaterial

„Deutschlands Freiheit entgegen“
„Die deutsche Agrartrife“

Zur sachlichen Aufklärung des Volkes hat die Reichszentrale für Heimatdienst neues Material über zwei brennende Fragen unserer Außen- und Innenpolitik herausgegeben. Zwei Lichtbildserien stehen zu diesem Zwecke bei der Landesabteilung Baden in Karlsruhe, Erbprinzenstraße 31, zur Verfügung: 1. „Deutschlands Freiheit entgegen!“ 50 Bilder mit Text. Verleihspreis 8 M. Zu diesem Thema ist auch ein Wandbildstreifen zum Preise von 50 Pf. erhältlich. 2. „Landnot — Volksnot“ oder „Die Agrartrife und ihre Bekämpfung.“ 19 Bilder, wozu der Text aus der Lichtserie gleichen Namens Nr. 84 entnommen werden kann. Verleihspreis 1,50 M. Beide Lichtbildserien enthalten ausgezeichnetes, durch Sachlichkeit und Überparteilichkeit sich empfehlendes Material, das in Vereinen und Organisationen, aber auch bei dem staatsbürgerlichen Unterricht in den Handelsschulen, Gewerks- und Fortbildungsschulen usw. beste Verwendung finden dürfte.

Keine körperliche Züchtigung

in den Erziehungsanstalten

Das badische Justizministerium hat durch einen Erlaß an die badischen Fürsorgeerziehungsanstalten eine Änderung der Strafordnung dieser Anstalten veranlaßt. Dabei ist die Strafe der körperlichen Züchtigung gänzlich abgeschafft worden.

Motorradunfall mit tödlichem Ausgang

Ein schwerer Motorradunfall ereignete sich in der Nacht zum Freitag auf der Landstraße zwischen Bruchsal und Ubstadt. Als dort zwei Gendarmenbeamte eine Verkehrskontrolle vornahmen, kam kurz nach 12 Uhr ein Motorradfahrer mit einem Begleiter auf dem Soziusplatz in sehr scharfem Tempo herangefahren. Der eine der Beamten gab dem Motorradfahrer, als er auf etwa 100 Meter herangekommen war, ein Lichtzeichen zum Halten. Der Motorradfahrer beachtete dieses Zeichen nicht, sondern fuhr in unverändertem Tempo weiter. Während sich der eine Beamte noch durch einen Sprung zur Seite in Sicherheit bringen konnte, fuhr das Motorrad auf den zweiten Beamten, der etwa 10 Meter unterhalb auf der Landstraße stand, auf, kam ins Schleudern und stürzte um. Der Motorradfahrer war sofort tot, der Beamte und der Soziusfahrer erlitten Verletzungen. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht.

Staatspräsident Dr. Schmitt über badische Finanzwirtschaft

Wie der „Bad. Beobachter“ meldet, hat Staatspräsident Dr. Schmitt auf einen in der „Schwarzwälder Zeitung“ in Billingen abgedruckten offenen Brief der Deutschen Volkspartei u. a. erwidert:

Die hohen Steuern Badens beruhen einmal auf der neuen Grenzlandbeigenschaft des Landes und auf dem damit zusammenhängenden Rückgang der Wirtschaft, sodann darauf, daß badische Steuerquellen (Kapitalsteuerwerte von 4,5 Milliarden vor dem Krieg) und die freie Erhebung der Einkommensteuer in Wegfall gekommen sind. Das steuerlich erfahrbare Betriebsvermögen ist von mehr als 2 Milliarden auf 1 Milliarde zurückgegangen. Durch Erhöhung der Freigrenzen für die kleinen Leute fallen Einnahmen aus. Alle Preise sind um mehr als 50 Proz. gestiegen. Das Reich hat ferner den Ländern die Steuerüberweisungen willkürlich gekürzt. Der Überweisungsschlüssel ist ungerecht. Neben dem Aufkommensschlüssel muß der Bedarfsschlüssel (Einwohnerschlüssel) treten. Das Land Baden hat den Gemeinden die persönlichen Volksschulanteile abgenommen, was für das Land gegen die Vorzügezeit eine Mehrausgabe von 30 Millionen Reichsmark jährlich bedeutet. Der Staatspräsident weist ferner darauf hin, daß der badische Finanzminister und das Staatsministerium 1927 bei Aufstellung des Staatsvoranschlages den ursprünglichen Höchstbetrag von 88 Millionen um 50 Mill. gekürzt haben, und macht darauf aufmerksam, daß 13 Bezirksämter und mehr als 30 dem Finanzminister unterstellte technische Ämter aufgehoben wurden, ferner auf den Abbau freiverdender planmäßiger Beamtenstellen.

Die Eintragungen zum Volksbegehren

betragen bis Freitag abend in Karlsruhe 1418, in Mannheim (bis Donnerstag) 1031, in Heidelberg 1078. In Württemberg sind bisher 4 Personen eingetragen.

In Stuttgart haben sich bis Freitag 3849 Personen eingetragen.

Tagungen

Reichsverband angestellter Ärzte. Dieser Tage hielt in Mannheim der Reichsverband angestellter Ärzte e. V. seinen zehnten Verbandstag ab. Professor Dr. Kehler, Lehrer der Staatswissenschaften an der Universität Leipzig, sprach über das Verhältnis zwischen „Arzt und Arbeiter“. Arzt sein heiße, Wirt sein zwischen arbeitender und besitzender Klasse. Der Arzt dürfe sich ebensowenig wie der Pfarrer der einen oder anderen Bevölkerungsgruppe völlig verschreiben. Dazu sei aber nötig, daß man ihn unabhängig mache von den dringenden Erwerbsfragen, daß man ihm die Mittel gebe, nur seinem Beruf leben zu können, ohne Geschäftsman werden zu müssen. Der Verband sucht neben dem Eintreten für die finanziellen Belange seiner Mitglieder auch die Frage der Zulassung der jungen Ärzte zur Kassenpraxis zu regeln, wobei sich sein Kampf besonders gegen die am 30. Oktober 1923 erlassene Kassenordnung richtet, die den Numerus clausus bei der Kassenpraxis einführt. Weiterhin fordert der Verband Vereinheitlichung der Zulassungsbedingungen der angestellten Ärzte in ganz Deutschland.

Der süddeutsche Handelslehrerverband hielt in Baden-Baden seine diesjährige Vertretertagung ab. Der Vorsitzende, Direktor Dr. Baur (Freiburg), erläuterte die badischen Handelsschulverhältnisse. Er berichtete über die Schulorganisation an der Pflichten, an der höheren und besondres an der Oberhandelschule, über Berechtigungsfragen, sowie über die handelspolitische Lage. Während sich auch die Vertreter von Württemberg und Hessen über die schul- und handelspolitische Lage, sowie über den Aufbau des Handelsschulwesens aussprachen, berichtete Direktor Baur in seiner Eigenschaft als Vertreter Preußens über die preußischen Schulverhältnisse und in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Reichsverbandes über die Pflichten und Aufgaben dieses Verbandes und über die Vorteile der Zusammenfassung aller Länderverbände im Reichsverband.

Das Technische Rathaus in München wird demnächst seiner Bestimmung übergeben. Es sind darin fast sämtliche technische Ämter der Stadtgemeinde untergebracht. Es ist das erste Hochhaus Münchens. Mit elf Stockwerken, die zusammen eine Höhe von rund 45 Meter über Terrain erreichen, bildet es den beherrschenden Abschluß von zwei Flügelbauten mit der Frontlänge von 140 und 120 Meter. Der neue Bau ist mit Ausnahme der Außenmauern der Flügelbauten vollständig in Eisenbeton hergestellt. Von besonderem Interesse ist die Konstruktion des Turmbaus. Auf großen durchlaufenden Gurtfundamenten, die über 2 Meter tief im Grundwasser liegen und eine Fläche von 800 Quadratmeter bedecken, erhebt sich eine 14 Stockwerk hohe Eisenbetonkonstruktion. Die Rahmenkonstruktion hat eine Ausmauerung in Ziegelmauerwerk mit einer Verblendung durch besonders ausgesuchte Hartbrandsteine erhalten. Das Gebäude enthält 1100 Räume.

Ud. Kehl, 26. Okt. Auch hier werden entgegen der bisherigen Ordnung die letzten entlassenen Reservisten durch Rekruten ersetzt werden, die bereits anfangs November hier eintreffen sollen.

Derwische

waren die ersten, die den Kaffee in seiner Heimat, dem sagenumwobenen Orient, zu schätzen wußten. Diese mohammedanischen Mönche benutzten den braunen Trank in den gebeterfüllten Nächten zur Verschönerung des Schlafes. Später lernte auch das Abendland mit seinem kälteren Klima den Wert des heißen, aromatischen Getränkes erkennen. Die Liebhaberei für den Kaffee stieg bald in dem Maße, daß die Ärzte aufmerksam wurden, denn sie erkannten ganz richtig, daß viele Menschen das Coffein nicht vertragen. Man hat versucht, dem Kaffee das Coffein zu entziehen, ohne den Wohlgeschmack und das Aroma zu beeinträchtigen. Erst Anfang dieses Jahrhunderts ist das gelungen: durch die Herstellung des Kaffee Hag. So wird die Erfindung des Kaffee Hag der große Wendepunkt in der Geschichte des Kaffees bleiben. Heute ist Kaffee Hag über die ganze Welt verbreitet. Auch Sie sollten nur Kaffee Hag trinken.

Aus der Landeshauptstadt

Zum 100. Geburtstag von Franz Neuleug. Die Technische Hochschule Karlsruhe und der Bezirksverein Karlsruhe des Vereins Deutscher Ingenieure halten zum Gedächtnis des 100. Geburtstages von Franz Neuleug in der Aula der Techn. Hochschule eine Feier ab. Die Gedenkrede wird Prof. Dr. Bösch halten.

Todesfall. Buchhändler Ernst Kundt ist am Dienstagabend im Alter von 77 Jahren gestorben. Ernst Kundt wird wohl der älteste Buchhändler der Stadt Karlsruhe und wohl auch einer der Ältesten des Landes gewesen sein. Kundt war noch von jenem alten Schlage Buchhändler, die persönlich mit Liebe, Eifer, ja Leidenschaft an ihrem Berufe hängen.

Das 1. Badische Brudnerfest in Karlsruhe vom 6. bis 10. November wird Professor Dr. Grüniger (Tübingen), Vorsitzender des Badischen Brudnerbundes, am Montag, den 14. November, nachmittags 4 1/2 Uhr, vom Karlsruher Besprechungsraum des Süddeutschen Rundfunks aus über Brudner und seine Bedeutung im musikalischen Leben einen beachtenswerten Vortrag halten. Während des Brudnerfestes selbst gelangen die bedeutendsten Aufführungen, die Sinfoniekonzerte und die Große Messe in F-Moll ebenfalls zur Übertragung.

Badisches Landesheater. Die am Sonntag, dem 27. Oktober, im Konzerthaus stattfindende Erkaufführung der heiteren Dorfkomödie „Wer zuletzt lacht...“ von Julius Kohl geht unter der Spielleitung von Fritz Herz in Szene und beschäftigt in Hauptrollen die Damen Bertram, Ernsth, Frauenborfer, Genter, Rademacher, Ziegler und die Herren Brand, Gemmede, Graf, Höder, Müller, Rehner und Prüter. Das lustige Stück ist von dem bekannten Tiroler Dichter, dessen Komödien „Der Narrenzettel“ und „Die fünf Harnidel“ auch hier viele Freunde gefunden hatten. — Für den Jyllus der Sondernierete „Zeittheater“ sind bereits sämtliche Parkettplätze und der 1. Rang überzeichnet. Im weiteren Kreise Gelegenheit zu geben, die angekündigten Werte anzusehen, hat sich die Generaldirektion entschlossen, jede Vorstellung zweimal zu geben, also einen zweiten Jyllus zu veranstalten. Die vorausbestellten Sondernieretearten zum ersten Jyllus sind ab 5. November d. J. an der Theaterkasse erhältlich.

Colosseumtheater. Wie die Direktion mitteilt, findet am Sonntag 8 1/2 Uhr wiederum die beliebte Nachmittags- bzw. Fremdenvorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen und ungekürztem Abendprogramm statt, worauf besonders die auswärtigen Besucher aufmerksam gemacht werden. Während der Abendvorstellung werden die Wahlresultate bekanntgegeben, so daß jeder Besucher die Annehmlichkeit hat, ein wirklich erstklassiges Programm zu sehen und sich gleichzeitig über die Wahlresultate zu informieren. Am Montag, den 28. d. M., abends, steigt alsdann der große Herausforderungsstumpf zweier hiesiger Herren gegen Tom Joad, genannt der Eisbärg. Die beiden Herren haben 200 M gewettet, die von ihnen mitgebracht Fesseln Tom Joad, derartig anzulegen, daß eine Befreiung aus denselben ausgeschlossen ist. Bei den vielen Fesselungen, die bis jetzt hier an Tom Joad vorgenommen worden sind, behielt der Eisbärg stets die Oberhand. Es ist also ein hochinteressanter Kampf zu erwarten.

Wetternachrichtendienst der Bad. Landeswetterwarte, Karlsruhe. Von der skandinavischen Zykone ertrifft sich eine mit verschobenen Störungen durchsetzte Rinne tiefen Druckes über Frankreich bis zum Mittelmeer. An ihrer Rückseite dringt kalte Luft gegen das Festland vor, die mit dem weiteren Vorücken der Rinne auch uns erreichen wird. In ihrem Bereich wird die kühle und unbeständige Witterung fortdauern. Wetterausichten: Weiterhin unbeständig und kühl, streichweise Regenschauer.

Der Voranschlag von Kenzingen. Der Gemeinderat Kenzingen hat in mehreren Sitzungen den Voranschlag für 1929/30 fertiggestellt und an die Bürgerausschussmitglieder weitergeleitet. 841 000 M Gesamtausgaben stehen 777 000 M Gesamteinnahmen gegenüber, so daß noch 64 000 M durch Umlage zu decken sind. Der Umlagefuß beträgt für je 100 M Steuerwert beim Grundvermögen 85 Pf., Betriebsvermögen 84 Pf. und Gewerbebeitrag 6,88 M.

Die Gemeindeumlage in Appenweier wurde in gleicher Höhe festgesetzt: 60 Pf. pro 100 M.

Geschäftliches

Die Entwicklung der Rundfunktechnik

wurde in einigen interessanten Vorträgen, zu denen Siemens & Halske in Karlsruhe eingeladen hatten, behandelt. Die Zeit, in der die Rundfunktechnik sich mit räumlichen Schritten entwickelt hat, ist ja wohl vorüber. Es wird aber um so mehr gearbeitet an der Verbesserung der Empfänger hinsichtlich einfacherer Bedienung, größerer Trennschärfe und höherer Empfangsleistung. Man ist überrascht, was die Rundfunkgeräte von heute in dieser Hinsicht leisten. Aber nicht nur in technischer Hinsicht dürften sie alle Wünsche des Rundfunkbesitzers erfüllen, auch das Äußere der Apparate ist nach neuesten Gesichtspunkten gestaltet. Beim Siemens Vierrohr-Schirmgitterempfänger ist für das Gehäuse ebenso wie beim Luxuslautsprecher übrigens ein ganz neues Präformmaterial benutzt worden. Die Form dieser Apparate hat ein bekannter Architekt gestaltet.

Im Anschluß an die Ausführungen über die Entwicklung der Empfängerkonstruktion wurde das zur Zeit äußerst aktuelle Gebiet der Störbeseitigung behandelt. „Kampf den Störern“ ist die Parole unter der Postbehörde und Hörerorganisationen, die in diesem Winter gemeinsam vorgehen wollen. Die Vorbereitungen für diesen Kampf, die technischen Waffen, sind da. In emsiger Laboratoriumsarbeit haben Siemens & Halske das Gebiet der Störbeseitigung durchgearbeitet und sind heute in der Lage, die Störbeseitigungsmittel (Kondensatoren, Drosseln und Widerstände) fabrikmäßig für die verschiedensten Zwecke zu liefern. Beseitigt werden muß die Störung da, wo sie entsteht. Es ist zwar technisch möglich, sie auch an den Empfängern zu vernichten, diese würden dann aber äußerst kompliziert und schwer zu bedienen sein. Es heißt also, zunächst die Störquellen festzustellen. Zu suchen sind sie in Hausklingelanlagen, Schaltern, Polwechslern, Motoren, Umformer, Quecksilber-Dampfgleichrichter, Diathermieapparaten, Hochfrequenz-Heilapparate, zahnärztlichen Bohrmaschinen usw.

Einen interessanten Einblick in die Fabrikation von Anoden-Batterien gab ein weiterer Vortrag, den Oberingenieur Schenkel (Berlin) hielt. Aus dem Begleitfilm, der die Serienfabrikation der Batterien zeigte und deutlich erkennen ließ, welche großen Mengen täglich hergestellt werden, konnte man sehen, daß die Anoden-Batterie noch lange nicht ausgespielt hat, sondern noch in großem Maße gebraucht wird. Interessant war besonders das über ein neuartiges Isolationsystem Gesagte, dem es zu verdanken ist, daß die Batterien ihre Isolationsfähigkeit, sogar unter tropischen Verhältnissen beibehalten und infolgedessen für unsere elektrotechnische Industrie heute auch ein wichtiges Exportmittel sind.

Buchkritik

Edwin Geich Dwyer: Die Arme hinter Stachelbraut (bei Diederichs, Jena). — Vor 3 Jahren habe ich Dwyer als einen kommenden großen Dichter angekündigt, gelegentlich seines ersten Romans Korakoff. Er hat gehalten, was er versprochen. Sein zweites Buch, das große Opfer, war noch einseitiger und geschlossener als das erste; und sein drittes Werk, die Arme hinter Stachelbraut, ist nun in dem großen und ersten Verlag von Diederichs, Jena, erschienen und hat die beiden vorhergehenden, soweit dies möglich war, noch übertraffen. Man versteht jene ersten Werke nun erst vollends aus diesem Werk, in dem sich das wirkliche Erleben des jungen Dichters ausdrückt. Aus Tagebuchnotizen und künstlerischer Weisheit ist hier ein Werk entstanden, aus Wirklichkeit und Kunst, Dichtung und Wahrheit, das ein gewaltiges Dokument der Zeit darstellt, das der Dichter selbst sein Lebenswerk nennt. Es ist ein Epos des Kriegs von der Schattenseite aus gesehen, hinter dem Stachelbraut empfangen und geschaffen; 4 Jahre russischer Gefangenschaft; eine furchtbare Zeit des Entbehrens

und Lebens eines jungen, 17jährigen Kriegsfreiwilligen. Ein Buch der Qual, das man mit Entsetzen liest, aber auch ein Buch der Wahrheit, das man mit Ehrfurcht genießt. Wie bei jedem echten Dichter werden die Einzelerlebnisse, Einzelschicksale, Einzelpersonen zu großen ewigen bedeutenden Typen. Eine Reihe von Kameraden zieht an uns vorüber, Kraftgestalten und Hirtlinge, und fast alle erliegen allmählich den Qualen der Gefangenschaft, früher oder später werden sie von Kälte, Hunger, Infektion usw. zermürdet. So der Dragonerwachtmeister, Berufssoldat bis ins innerste Mark, den erst die Nachricht von Deutschlands Niederliegen im Kampf fällt. Der tüchtige Landwirt, der mit allen Gedanken bei seiner Frau, seinen Kindern weilt, und endlich, bei Schwinden der Aussicht auf Befreiung und Heimkehr, der Verzweiflung erliegt, usw. Ich will nicht Tatsachen erzählen, die muß man lesen in der unübersehbaren lebensvollen und farbigen Darstellung des Verfassers, und eben erst die fortwährende, unentrinnbare Entwicklung macht dieselben so glaubhaft, so notwendig, so wahr; die psychologische Erkenntnis, daß das Einzelschicksal sich unter denselben äußeren Verhältnissen, unter dem gleichen Druck von

ausen, je nach der individuellen Eigenart, nach dem Gegendruck der Persönlichkeiten in jedem Fall anders und charakteristisch gestaltet, wird wunderbar dargestellt. Und selbst die Feinde, die Russen, werden trotz ihrer gelegentlichen Grausamkeit und Stärke doch auch wieder gerecht beurteilt; es gibt auch da Gute und Böse, neben Zügen von tierischer Wildheit solche von erhabener Zartheit; und Schuld sind weder wir noch die andern, sondern der Krieg.

Es ist die Wahrheit selbst, die als Muse dem Dichter dieses Buch in die Feder diktiert hat. Dadurch wird es zu einem überindividuellen, einem typischen Werk, zu einem Dokument von historischer Bedeutung.
Dr. Dreßler.

E. G. Kolbenheyer: Wenzel Tegel. Novelle. Mit einem Nachwort von Franz Roth. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7000. Gebunden 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Die Novelle ist ein Meisterstück in ihrer geistreichen Pointierung, mit ihrer glasklaren, in einem nur ihr eigentümlichen Rhythmus schwingenden Prosa.

Den Staats- und Gemeindebehörden empfehlen sich:

Rolladen
gut, schnell, billig
Karlsruher Jalousie- und Rolladen-Fabrik G.m.b.H.
Parkett
Steinholz, Estriche, Heraklith
H. Eche, Parkett G.m.b.H. Karlsruhe i. B.
Durlacher Allee 59 Tel. 2328 u. 1227

A. Aulenbacher & Söhne
Steinbruchbetriebe
Gegründet 1890 **Ettlingen i. B.** Gegründet 1890
FERNSPRECHER NR. 2
Wir liefern in erstklassiger Ausführung:
Granit, Quarzit und Sandstein
Groß- und Klein-Pflastersteine
Randsteine und Leistensteine
Stücksteine und Schotter 360

Plandruck G.m.b.H.
Karlsruhe i. B.
Georg-Friedrich-Straße 3
Telephon 6249
Zinkbelichtungen für Flach- u. Offsetdruck * Plandrucke in ein- und mehrfarbiger Ausführung * Maßstäbliche Vergrößerungen und Verkleinerungen von Karten und Plänen aller Art * Anfertigen von technischen Werken
Moderne Geschäftsreklame

Hermann Allmendinger
vorm. G. & F. Allmendinger
Gips- und Stukkaturgeschäft
Karlsruhe Melanchthonstraße 2
Telephon 550
Filiale Mannheim U. 4 22
Telephon 23627
Ausführung erstklassiger Stuck- u. Putzarbeiten
Spezialität: K-Steinputzarbeiten 390

Gebrüder Lay * Konstanz
Bedachungs-, Asphalt- und Teerprodukten-Spezialgeschäft
Neuzeitliche Straßenteerungen • Isolierungen, Asphaltbeläge und Steinholzfußböden 403

Wasserversorgung:
Brunnenbau — Schacht- u. Filterbrunnen
Tiefbohrungen — Grundwasserabsenkung
Pfähgrundungen — Sprudel- u. Mineralbohrungen 787
Johannes Brechtel Tiefbrunnenanlagen
Ludwigshafen a. Rh. gegr. 1883
Vertreter: Ziv. Ing. Hugo Kruppl, Karlsruhe Nowackanlage 7

Carl Petri MANNHEIM
Brunnen
baut: Wasserversorgungen
Pumpwerke 183
35j. eigene Erfahrungen — Beste Referenzen

Ausführung von hinderlosen Hallenkonstruktionen für Turnhallen, Saalbauten, Kirchengewölben und Wohnhäuser
Badische Hallenbau Gesellschaft
Fernsprechansehluß Nr. 770
Karlsruhe (Baden) Kriegsstraße 123

Kataloge gratis!
Feldbahnen und alle Baugeräte für Notstandsarbeiten, Wegebauten usw. empfiehlt den Staats- u. Gemeindebehörden u. Bauämtern zu Kauf und Miete
Wilhelm Messmer, Villingen
Gegründet 1903 Fernsprecher 2131
Mitglied des Badischen Baumeisterbundes

Aus unserem Betrieb bei Ottenhöfen und Kandern liefern wir in Granit Groß- u. Kleinpflastersteine, Mosaiksteine, Randsteine, Stücksteine, Schotter, Sand und Grub
Sämtliche Bauarbeiten
Vereinigte Granitwerke Seebach und Kandern Gebr. Thiele

Staats- und Gemeindebehörden
sind unsere Abonnenten. Wollen Sie diese auf Ihre Firma aufmerksam machen, so inserieren Sie in dem offiziellen Organ der badischen Regierung der
Karlsruher Zeitung Badischer Staatsanzeiger

1 Arbeitsstunde = 15 Minuten
durch die
AEG-Buchungsmaschine
Ausgerüstet mit automatischer Kippleiste
Vollendung maschineller Durchschreibtechnik
Durch Anfügen des Doppelsaldierers „Saldomat“
in wenigen Sekunden rechnend zu gestalten
Verwendbar in **Korrespondenz-Schreibmaschine**
durch sekundenschnelles Auswechseln des Wagens
Durch erstaunlich **niedrigen Preis**
Die Buchungsmaschine für jeden Betrieb
Unverbindl. Auskunft u. Vorführung jederzeit
AEG-Deutsche Werke AG. Abt. OM
Verkaufsstelle: Mannheim G 7, Nr. 23

